

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Amor und Psyche [Fortsetzung]
Autor: Blümner, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575923>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allen Kastenstuben heraus, damit unterhielten sich die Mägde am Brunnen, die Frauen beim Kaffeekränzchen, die Töchter bei jedem „Stantibus“, die Buben und Mädchen auf dem Schulweg.

Am Abend des nämlichen Tages war auch im „Lamm“ eine recht feierliche Stimmung. Die Honoratioren, allen voran der Herr Stadtpräsident, schwelgten zum voraus in mozärtlichen Genüssen. Friedel wurde in allen Tonarten gerühmt für seinen Mut, mit dem er sich dem sehr selbstherrlich auftretenden Chorregenten entgegenzustellen wage, sowie für seinen Eifer und für das unübertreffliche musikalische Geschick, mit dem er die Sache an die Hand nehme. Als des Rühmens kein Ende werden wollte, da erhob sich der Stadtpräsident und hielt eine Rede, worin er sagte, wie es ihn freue, daß ein Sohn dieser ländlichen Stadtgemeinde sich um ihr musikalisches Leben so verdient mache. „Dieser Friedel, der Sohn einer unserer angesehensten Familien, erwirbt sich durch die Aktion, die er gegenwärtig unternimmt, den Dank aller. Es wäre nicht recht, wenn dieser Dank nur in leeren Worten sich kundgeben würde. Nein, wir wollen durch die Tat zeigen, daß wir sein Verdienst zu schätzen wissen, und ich möchte daher die Anregung ma-

chen, heute noch mit einer Sammlung zu beginnen, damit dem Helden dieser Tage sofort nach der jedenfalls glänzend verlaufenden Aufführung eine goldene Uhr als Zeichen der Anerkennung und des Dankes übergeben werden kann . . .“

Allgemeines Bravo bekundete die Zustimmung aller; aber merkwürdigerweise leerte sich jetzt das Vocal aufsallend schnell. Wahrscheinlich wollte jeder dem andern aus Bescheidenheit bei der Sammlung den Vortritt lassen. Wie waren sie gute Menschen, die lieben Klingelheimer!

* * *

Inzwischen aber arbeitete der geplagte Friedel im Schweiße seines Angesichts in der Hauptprobe. Wenn die Aufführung mißlang, sollte man nicht ihm die Schuld beilegen dürfen, als habe er es an Mühe und Sorgfalt in der Vorbereitung fehlen lassen. Und es war ein schwerer Kampf, den er da auszufechten hatte: es kam ihm vor, er sei der edle Ritter von der traurigen Gestalt; sein Kampf war wirklich wie ein Kampf gegen Windmühlen mit ebensoviel Ruhm und ebensoviel Aussicht auf Erfolg!

(Fortsetzung folgt).

Amor und Psyche.

Nach Apuleius in freier poetischer Form von Hugo Blümner, Zürich.

(Fortsetzung).

Kaum war von dieser Fahrt zurückgekehrt
das wackre Paar zum väterlichen Herd,
als auch der Neid zu wirken schon begann.
Sie stachelten sich gegenseitig an
mit bösen Reden, und die eine sprach:
„O Schwester, es ist wahrlich eine Schmach,
wie ungerecht das Glück ist! Hat es dir
vielleicht gefallen, daß wir zwei, die wir
doch stammen aus dem gleichen Mutterschoß,
erdulden ein so sehr verschieden Los?
Uns, die die ältern sind, hat man gegeben
an fremde Gatten, und wie Mägde leben
wir dort vertrieben aus dem Vaterland,
dem Elternhause fern und wie verbannt;
sie aber, die die jüngste, die als letzte
der schon erschöpfte Schoß ins Leben setzte,
sie hat so große Schätze nun bekommen,
ja, selbst ein Gott hat sie zum Weib genommen,
obgleich sie nicht einmal in rechter Art
zu nutzen weiß, was ihr beschieden ward.
Denk' nur daran, was du in dem Palast
an wundervollem Schmuck gesehen hast,
die Kleiderpracht, den Glanz der Edelsteine
und Gold, wohin man tritt. Hat nun die Kleine
auch noch solch' schönen Mann, wie sie tut fund,
dann ist kein Weib im weiten Erdenrund
glücklicher. Wer weiß, ob mit der Zeit,
wenn sie vertrauter sind, es nicht so weit
noch kommt, daß dieser göttliche Gemahl
zur Göttin macht das Mädchen seiner Wahl!
So ist's, bei Gott! So tat sie ganz und gar,
und so benahm sie sich! Sie trägt fürwahr
schon jetzt die Nase hoch mit Göttermienen,
das Weibsbild, dem als Mägde Stimmen dienen

und die den Winden selbst befehlen kann!
Doch ich Elende habe einen Mann,
der älter als mein Vater ist und dessen
Kahlkopf sich darf mit einem Kürbis messen,
der furchtsam wie ein Kind bei Tag und Nacht
das ganze Haus verriegelt und bewacht.“
„Mir geht's,“ spricht drauf die andre, „besser nicht
als dir. Mein alter Gatte hat die Gicht,
die ihn verkrüppelt hat und krummgezogen —
ich bin ganz um mein Eheglück betrogen!
Ich reib' ihm die verkrümmten und zu Stein
erstarnten Finger, muß ihn schmieren ein
mit stink'gen Salben, ihm Umschläge machen
und mir mit solchen ekelhaften Sachen
die zarten Hände ruinieren. Ja,
nicht die geschäft'ge Hausfrau bin ich da,
ich bin nur die geplagte Wärterin!
Sieh zu, ob du von so geduld'gem Sinn,
vielmehr von solchem Sklaveninne bist —
denn ich sag' frei, wie mir um's Herz es ist —
daß du das Kannst ertragen. Ich jedoch
mag's in der Tat nicht länger dulden noch,
daß solches Glück an so Unwürd'ge kam.
Besinn' dich nur, wie stolz sie sich benahm
und hoffärtig, wie ihre Prahlerei
bewies, wie aufgeblasnen Sinns sie sei,
wie sie 'ne Kleinigkeit mit Widerstreben
von ihrem großen Reichtum uns gegeben
und wie, durch unsere Anwesenheit
beläßtigt, sie uns schon nach kurzer Zeit
von ihren Winden weiter blasen ließ!
Ich will kein Weib mehr sein, ertrag' ich dies,
ich will nicht leben, stoß' ich aus dem Glück
sie nicht in tiefste Niedrigkeit zurück!

Drum, Schwester, wenn auch dir, wie sich's gebührt,
ein solcher Schimpf den Zorn hat aufgerührt,
dann laß zusammen einen Plan uns fassen!
Nur dürfen wir es niemand merken lassen,
die Eltern nicht, noch sonst jemand; wir müssen
sogar, daß wir sie noch am Leben wissen,
verschweigen. Es genügt, daß selbst wir heut
gesehn, was uns gesehn zu haben reut;
den Eltern aber und den andern allen
bleib' unbekannt, welch Glück ihr zugefallen!
Von dessen Reichtum niemand weiß, der kann
nicht glücklich heißen. Sie soll merken dann,
daß wir nicht ihre Mägde sind, vielmehr
die ältern Schwestern. Laß uns jetzt daher
zunächst zurück zu unsren Männern gehn,
die arme, karge Wirtschaft wiedersehn;
dann aber, wenn gereift ist unser Plan,
dann kehren wir zurück, dann sei's getan
und strenge sei bestrafft ihr Nebermut!"

Der Plan schien auch der andern Schwestern gut.
Sie zeigten die wertvollen Gaben nicht,
und sich die Haare rauend, das Gesicht
zerkratzend, lassen sie den Tränen Lauf;
ihr Jammer reißt aufs neu die Wunde auf
im Herz der Eltern. Doch die Schwestern eilen,
von Ingrimm voll nach Hause ohne Weilen,
um gegen die unschuld'ge Schwestern dort
auf schnöde List zu sinnen, ja auf Mord.

Inzwischen warnte Psyche neu ihr Gatte,
der sich noch immer nicht entdeckt ihr hatte,
in nächtlichem Gespräch. „Sieh' wohl zu,
welch furchtbare Gefahr für deine Ruh'
Fortuna vorbereitet, wenn auch erst
von fernel Wenn du jetzt nicht fest dich wehrst
und Vorsicht übst, wird bald sie nah dir sein!
Die Schwestern, wie Wölfinnen so gemein,
find an der Arbeit, sich an list'gen Ränken
das Schlimmste, dir zu schaden, auszudenken.
Vor allem werden sie den Rat dir geben,
du sollest mein Gesicht zu sehen streben,
das (wie ich mehr als einmal dir vertraut)
du nie mehr schaun wirst, wenn du's hast erschaut.
Wenn nun mit ihrem hinterlist'gen Plan
dir jene argen Hegen wieder nahn —
und daß sie kommen werden, weiß ich klar —
dann if's am besten, wenn du ganz und gar
nicht sprichst mit ihnen, oder falls du nicht
imstand das bist, weil dein Gemüt zu schlicht,
dein Herz zu weich, so höre kein Wort an,
das etwa sich bezieht auf deinen Mann,
noch gib drauf Antwort! Denn laß dies dir sagen,
daß unser Ehebund wird Früchte tragen:
es hegt ein neues Kind dein Kindeschoß,
das göttlicher Natur ist, wenn du blos
von unserem Geheimnis schweigen willst,
doch sterblich sein wird, wenn du es enthüllst."

Darob war Psyche hoherfreut; es brachte
ihr Trost, wenn an das Götterkind sie dachte,
weil rühmlich schien ein solches Ehepaar
und sie beim Mutternamen Stolz empfand.
In frohem Bangen sieht sie fliehn die Zeit,
sie zählt, wie ein Tag sich zum andern reiht
und wie ein Monat nach dem andern flieht,

und als ein Wunder dünkt ihr's, wie sie sieht,
daß von unmerklich kleinem Anbeginn
im Schoß ihr wächst so herrlicher Gewinn.
Doch jene Schwestern, jene widerlichen,
die grimmen, giftgeschwollnen Furien glichen,
sie hatten in gottloser Eile schon
sich auf den Weg gemacht. In ernstem Ton
sprach Psyches Gatte abermals zu ihr:
„Jetzt droht des letzten Tages Schrecknis dir;
denn feindlich naht bereits dein eigen Blut,
dein eigenes Geschlecht in wilder Wut,
und waffenklirrend ziehn heran sie bald,
der Schlagtruf tönt, und die Trompete schallt!
Und schon blitzt in der Schwestern Mörderhand
der blanke Dolch auf deine Brust gewandt!
Ach, teure Psyche, welches Unheil droht
nun unserm Glück! Denk' an mein Gebot
und rette Haus und Gatten dir und Kind
vor den Gefahren, die im Anzug sind!
Du darfst die wahrlich nicht mehr Schwestern nennen,
die wider dich in solchem Hass entbrennen
und nicht mehr auf des Blutes Stimme hören:
laß dich, sie zu begrüßen, nicht betören,
wenn sie sich auf dem Felsen lassen blicken
und die Sirenenstimmen zu dir schicken!"

Mit Weinen und mit Schluchzen unterbrach
Psyche des Gatten Wort, indem sie sprach:
„Schon längst bewies ich dir doch, soll' ich denken,
daß meiner Treue du darfst Glauben schenken
und daß ich wahre die Verschwiegenheit;
doch will auch jetzt ich meine Festeit
auf's neu erweisen. Laß nur noch einmal
vom Zephyr niedertragen sie ins Tal,
und soll dein heilig Bild mich nicht erquicken,
laß wenigstens die Schwestern mich erblicken!
Bei diesen Locken, die so duftig hängen,
bei deinen zarten mädchenhaften Wangen,
bei deiner Brust, die unbekanntes Feuer
erwärm't, bei allem, was so lieb und teuer
mir ist und das mir, wie ich hoffe, bald
wird leibhaft zeigen unsres Kinds Gestalt —
erhör' mein Flehn, laß in den Arm mich schließen
die Schwestern, laß mich ihr Gespräch genießen
und gönn' der Psyche, die dir treu ergeben,
doch diese Freude! Niemals werd' ich streben,
dich selbst zu seh'n; das Dunkel stört mich nicht,
ich halte ja im Arme dich, mein Licht!"

Indem sie solches sprach und ihn umschlang,
ihm liebkoste, ihm schmeichelte, gelang
es ihr, den Gatten wieder zu gewinnen;
die Tränen, die ihr von den Augen rinnen,
wisch' er ab, beschwichtigt ihre Sorgen
und ist entschwunden wieder mit dem Morgen.

Doch das verschworne Paar der Schwestern schlug,
sogleich nachdem das Schiff ans Land sie trug
und ohne erst die Eltern zu begrüßen,
den Weg zum Felsen ein mit schnellen Füßen,
und eh' der Wind noch breitet seine Schwingen,
in dreister Kühnheit sie hinunter springen.
Doch Zephyr weiß, was ihm von seinem Herrn
befohlen ward, und nimmt, obwohl nicht gern,
im Schoß sie auf und trägt sie sachte nieder.
Die Schwestern eilen ohne Säumen wieder

nach dem Palast, umarmen ihre Beute,
wie wenn die Schwester sie zu sehen freute,
und sprechen falschen Herzens, da sie sehn,
dass Mutterfreuden bald bevor ihr stehn:

„O Psyche, du bist nicht mehr kindlich klein,
wie erst du warst, du wirst bald Mutter sein!
Welch großes Glück birgst du in deinem Schoss!
Wie wird in unserm ganzen Hause groß
die Freude sein! Wie wird es uns beglücken,
des goldenen Kindes Wachstum zu erblicken!
Gleicht es an Schönheit seinem Elternpaar,
dann kommt ein Liebesgott zur Welt fürwahr!“

So schleichen durch verstellte Zärtlichkeiten
sie sich in Psyches Herz. Da von der weiten
Herafahrt sie müd' sind, lassen sie sich nieder
auf weichen Polstern, stärken dann die Glieder
im wohldurchwärmten Bad, und Psyche lehzt
an prächt'ger Tafel sie, die reich besetzt
mit auserles'n Speisen ist. Sie winkt
der unsichtbaren Zither: sie erflingt;
sie ruft den Flöten, und die Flöten klingen,
sie ruft den Chor herbei, man hört ihn singen,
und ohne dass die Sänger jemand sieht,
erfreut des Hörers Ohr das süße Lied.
Doch selbst der Töne holde Zaubermacht
besänftigt nicht der Weiber Niedertracht;
sie dachten, eine Schlinge ihr zu legen,
und fragen, scheinbar des Interesses wegen,
wer und woher der unbekannte Gatte
und welches sein Beruf sei. Psyche hatte
in ihrer Unschuld leider unterdessen
die früh're Unterredung ganz vergessen;
sie fünt daher sich etwas Neues aus:
ihr Mann sei in der Nachbarschaft zu Haus,
sei Großkaufmann, ein Mann in mittlern Jahren
mit hier und dort schon etwas grauen Haaren.
Auf weitres lässt sie sich nicht ein; sie spendet
wertvolle Gaben ihnen noch und sendet
sie auf dem luft'gen Fahrzeug wieder fort.
Zephyr trägt sie zurück an ihren Ort
in sanftem Hauch, und während heim sie wandern,
spricht ärgerlich die eine zu der andern:

„Was, Schwester, sollen wir zu dem Betragen
der Närin, zu den frechen Lügen sagen?
Der jüngst noch ein flaumbärt'ger Jüngling war,
ist jetzt ein älter Mann mit grauem Haar!
Wer ist das denn, den gleichsam über Nacht
so kurze Spanne Zeit zum Greise macht?
Nein, liebe Schwester, anders kann's nicht sein:
entweder sind es leere Schwindeli'n,
die schändlich sie erfindet, oder sie
sah ihres Gatten Angesicht noch nie!
Was auch das Richt'ge sei, so darf's nicht bleiben,
man muss aus ihrem Glücke sie vertreiben.

Wenn ihres Gatten Antlitz nie sie sah,
so ist er ganz gewiss ein Gott, und da
wird sicher einen Gott sie auch gebären!
Sollt' ihr der Himmel solches Glück bescherten,
erhäng' ich mich sofort an einem Strick!
Einstweilen aber wollen wir zurück
zu unsren Eltern gehn und uns besinnen,
wie wir am besten unser Werk beginnen!“

Sich freundlich stellend, doch von Wut entfacht,
begrußen sie die Eltern; in der Nacht
tun sie kein Auge zu, und kaum beginnt
der Tag, sind sie beim Felsen, wo der Wind,
wie sonst, sie schirmend trägt ins Tal hernieder.
Sie reiben eifrig sich die Augenlider,
bis Tränen sie erpreßt, und reden dann
mit schlauer Tücke so die Psyche an:

„Du hältst für glücklich dich und sithest hier
ganz ahnunglos von der Gefahr, die dir
so nah ist; aber uns, die bis zum Morgen
schlaflos die Nacht verbrachten voller Sorgen
um dich, uns peinigt furchterlich die Not,
in der du schwelst. Vernimm, was dich bedroht!
Wir haben nämlich als gewiss erfahren
und dürfen's als Geheimnis nicht bewahren;
denn deine Not ist ja auch unsre Sache:
dein Gatte ist ein ungeheurer Drache!
Er kriecht einher in eckeln Schlangenringen,
sein Rachen gähnt, als wollt' er dich verschlingen,
von grausem Gifte triest er und von Blut:
so sieht der aus, der nächtlich bei dir ruht!
Jetzt, Psyche, jetzt erinn're dich, dass dies
des pyth'schen Gottes Orakel dir verhieß:
dich nahm zur Braut ein furchterliches Tier!
Landleute, welche in der Gegend hier
auf Jagd geh'n oder die ihr Feld bebau'n,
sie konnten manchmal schon den Drachen schau'n,
wie er des Abends von dem Fraß gekommen
und in dem nahen Fluss herumgeschwommen.
Und nicht mehr lange, wie sie alle sagen,
werd' er mit Speisen so in Wohlbehagen
dich füttern: wenn dein Kind erst größer ist
und du für ihn ein fett'rer Bissen bist,
verschlingt er dich! Jetzt mußt du dich bedenken,
ob deinen Schwestern du willst Glauben schenken,
die wir vor Angst um deine Rettung beben,
ob du dem Tod entflohn bei uns willst leben,
frei von Gefahr; doch willst du das nicht haben,
so las im Bauch des Untiers dich begraben!
Und wenn dir diese Abgeschiedenheit,
wo Stimmen bloß man hört, die Heimlichkeit
gemeiner Wollust und des gift'gen Drachen
Liebesumarmungen Vergnügen machen,
so haben wenigstens wir beide nicht
versäumt, zu tun, was braver Schwestern Pflicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Träume nur!

O träume, Kind, o träume nur,
Es wird ja doch ein Ende nehmen...
Wie bald, ach, folgt der Jugend Spur,
Der Freude Kummerndis und Grämen!

Dann wirst der Sonne goldnes Licht
Vor Tränen du nicht mehr erkennen,
Aufschluchzend bergen dein Gesicht
Und wirst das Leben Leiden nennen.

Drum träume, Kind, o träume nur
Von Blumenduft und Glockenklingen,
Von einer lachend bunten Flur
Und Vögeln, die im Grünen singen!

Silvia Erzinger, Zürich.